

L02649 Paul Goldmann an  
Arthur Schnitzler, 18. 8. 1890

Administration: VII. Seidengasse 7 (Jos. Eberle & Co.)

An der Schönen Blauen Donau

Chef-Redacteur: Dr. F. Mamroth. – Redaction: IX., Berggasse 31.

PÖRTSCHACH Wien, den 18. August 1890.

5

Mein lieber Arthur!

Viel Dank für Deinen lieben Brief! Ich habe mich ehrlich damit gefreut, wenigstens infoweit, als ich sehe, daß Du meiner in Treuen gedenkst. Was Dich angeht, freilich – die Nachrichten über Deine Person, die die Epistel bringt, – bin ich wenig zufrieden. Wenig – nein, gar nicht! Kind, Kind – sei gescheit! Laß' Dich nicht so willenlos untergehen in der Geschichte! Fühlen, Stimmung empfinden ist gut; aber ein wenig Denken und Wollen ist auch vonnöthen. Du brauchst kein rasches Ende – pardon! – zu machen; aber da das Ende von selbst kommen wird, wäre es Wahnsinn, sich nicht bei Zeiten damit abzufinden. Jetzt haft Du das Mädel – BON! – aber wenn Du das Mädel nicht mehr haft, wirst Du etwas viel Besseres wieder haben – Dich selbst. Der Taufsch ist, weiß Gott, kein schlechter. Überleg' Dir das! Und denk' nur an meine Spießbürger-Philosophie, die aber doch die einzige gescheite ist: der Mensch ist nicht zum Lieben allein da. Dieses Taumeln von Raufsch zu Raufsch, dieses Selbstzerquälen um ein Nichts ist verderblich und zerrüttend. Befonders diese Quälereien. Ich sehe das so klar: in Dir ist eine große Kunst vorhanden, und da Du sie nirgends hin ableitest, kehrt sie sich gegen Dich selbst. Diese Eifersucht auf die Vergangenheit ist vielleicht nichts, als die Eifersucht der Vergangenheit, Deiner Vergangenheit, jener Stunden, in denen Du geschafft und gestrebt hast, jener hohen Ziele, denen Du zugestaunt, und die Dich jetzt wieder haben wollen. Nun, sie werden Dich wieder haben; und ich, der ich Dein Bestes sehe und will, kann das »Ende« nicht erwarten. Übrigens, glaube ich, es wird Dir nicht gar so weh thun. Diese tollen Schmerzen, die Du vorausempfindest, stüppfen das Empfindungsvermögen ab, so daß es sicherlich gegenüber dem großen Schmerze, wenn er wirklich eintritt, versagen wird. Also, nochmals, sei gescheit: Du lebst in CAPUA, und mußt froh sein, wenn Du heraus kommst. Oder, wenn Du willst, Du bist im Paradiese; aber, als frommer Bibelleser, ist ~~du~~ weißt Du, daß wir Alle da nicht hineingehören; und Du wirst Dich doch wieder mit der Erde befreunden müssen, auf der zu leben schließlich auch nicht ohne Reiz ist.  
Dies die Moralpredigt eines Menschen, der selbst nichts dringender brauchte, als eine solche. In Kurzem: auch mich hat's wieder, mein Sohn! Das füße Mädel – gescheit, wahrhaftig und nicht coquett, das ich so lange mit der Laterne gesucht – mir scheint, ich hab's gefunden. Seit gestern sind in mir wieder alle Teufel los. Und ich sehe, es wird wieder genau die alte Geschichte. Eine wahnsinnige Sehnsucht, das erblickte Glück zu fassen, ein toller Gefühlsüberschwang, ein Mich-Unwürdig-Fühlen gegenüber der Auserwählten – diese drei Sachen, die es mir schon einmal verdorben haben, werden es mir wieder verderben. Da steh' ich nun mit meinem weltumfassenden Geiste, und kann das praktische Problem nicht lösen, wie ich ein

kleines Mädchenherz lehren soll, mich gern zu haben. Dich quält das bevorstehende Ende des Glücks, mich bringt es zur Verzweiflung, daß ich seinen Anfang nicht herbeiführen kann. So bin ich gestern Abend gesessen, den Kopf in beide Hände gestützt und die Stirne heiß von Rausch und Sehnfucht, und es hat in mir gewöhlt und gewöhlt und ich habe gesehen, daß ich ein hoffnungslos unglücklicher Mensch bin. Hab' ich's also wieder einmal mit dem Beten versucht – Du weißt, ich gedenke gern des lieben Gottes, wenn ich ihn brauche – und warte nun ab, ob mir das vielleicht nutzen wird. Ich habe mir bei alledem so heiß gewünscht, Du zu sein, mit all' Deinen Reizen und Lüften Listern, Du, der Du die große Kunst verstehst: geliebt zu werden. Vielleicht theilst Du mir ein oder das andere ARCANUM mit. Wie gefagt: mir scheint, ich habe das Richtige gefunden, und ich wäre außer mir vor Schmerz, wenn ich es wieder nicht fassen könnte.

Thatfächliches – unter Discretion, würde FRITZ KAPPER sagen. Das Richtige heißt: „LISI PSERHOFER, Tochter des bekannten Apothekers, Familie MAUTNER, ERNST ETC. Noch ist es mir nicht gelungen, in den intimen Kreis dieser Leute einzudringen, die sich hier vollkommen reservirt verhalten, und den einzig erstrebenswerthen Verkehr ~~di~~ repräsentiren. Kennst du nicht die beiden MAUTNER's; HANS und STEPHAN? Und kannst Du mir nicht ein wenig helfen? Den Leuten ein Wort schreiben, daß ich ein anständiger Mensch bin ober so was? MAX ROSENBERG kennt sie, wie mir scheint, sehr gut; aber der ist wohl nicht in Wien. Das sind nur so akademische Fragen. Ich sehne mich nach irgend einer Hilfe von Außen, da ich mich selbst so unendlich schwach fühle. Oder kennst Du das „Mädel felber und weiß etwas von ihr? Vielleicht etwas Ungünstiges? Noch wäre es Zeit, sich die Geschichte aus dem Herzen zu reißen.“

Sonst wimmelt der Ort wohl von Menschen, aber es ist Alles das gewöhnliche Börsenjuden-Niveau, blöd, frech, unsympathisch, die Landschaft ist großartig, aber Du weißt, wie sehr ich auf »die Landschaft[«] pfeife, wenn ich nicht bei ihrem Anblick am Abend eine weiche Hand drücken kann und dabei sagen: »Süßes Mädel!«

Gelesen: die Kreutzer-Sonate. Kritisch großartig, das Positive aber wahnsinnig und pervers. Aber Alles in Allem ein echter TOLSTOI und höchst lebenswerth. Sonst nichts. Geschrieben auch nichts. Von der »Presse« höre ich allerlei Sorgenvolles. GRANICHTSTAEDTEN soll fortgehen, und man sucht einen Erfatz, aber nicht mich. Hierbleiben werde ich so lange als möglich, zumindest eine Woche. Könntest du nicht auf einen Sprung herkommen? Jedenfalls ~~sch~~ schreib' mir bald über all' das Wichtige, das ich Dich gefragt. Wieder POSTE RESTANTE.

„Viele herzliche Grüße an Herrn und Frau FRITZ. Ebenso an Dich!

Dein

Paul Goldmann.

Empfehlungen an Deine ~~an~~ Schwester und deinen Schwager, die sich wie befinden? Bitte, antworte rasch! Mir scheint übrigens, ich hab' das schon oben irgendwo gefagt.

Unter Discretion: PÖRTSCHACH liegt in KÄRNTEN.

↗ Versand durch Paul Goldmann am 18. 8. 1890 in Pörtschach  
 Erhalt durch Arthur Schnitzler im Zeitraum [19. 8. 1890 – 23. 8. 1890?] in Wien

⊗ DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3162.  
 Brief, 2 Blätter, 7 Seiten, 5774 Zeichen  
 Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent  
 Schnitzler: mit rotem Buntstift eine Unterstreichung

<sup>10</sup> *Geschichte*] Goldmann spielt auf die Beziehung Schnitzlers mit Marie Glümer seit Juni 1889 an. Am 13. 7. 1889 nannte er sie im *Tagebuch* »das Ideal des ›süßen Mädels‹, wie ichs geträumt«.

<sup>21</sup> *Eifersucht ... Vergangenheit*] Schnitzler war nicht der erste Liebhaber von Marie Glümer gewesen: »Ich bin nie völlig glücklich mit ihr; weil ich eben das gewesene nie los werde. Sie sagt, sie liebe mich unendlich mehr, ganz anders u. s. w. – Natürlich sagt sie's. Ja, natürlich glaubt sie's. Es ist sonderbar, daß ich absolut nicht darüber weg kann.« (A.S.: *Tagebuch*, 10. 8. 1890.)

<sup>29</sup> *Capua*] Synonym für Luxus, Komfort etc.

<sup>34</sup> *süße Mädel*] Es handelt sich hierbei um eine frühe Verwendung des von Schnitzler populär gemachten Begriffs. Im *Tagebuch* findet sich der Begriff bereits am 19. 10. 1887. In einem veröffentlichten literarischen Text gebrauchte Schnitzler den Ausdruck »süßes Mädel« erstmals im *Anatol-Einakter Weihnachts-Einkäufe* (erschienen 24. 12. 1891).

<sup>51</sup> *arcانum*] lateinisch: Geheimnis

<sup>55</sup> *Familie Mautner, Ernst*] Die drei genannten Familien Pserhofer, von Mauthner und Ernst waren durch drei Schwestern verbunden, alle geborene Benedikt: Emma, die Mutter von Elise Pserhofer und Ehefrau von Ignaz Pserhofer, Betty Ernst und Hermine von Mauthner, die Mutter der beiden in Folge genannten Söhne.

<sup>66</sup> *wimmelt ... Menschen*] Beer-Hofmann war in diesem Sommer ebenfalls in Pörtschach und lernte hier Goldmann und Leo Van-Jung kennen, sodass auch eine Bekanntschaft zwischen den beiden Letzteren anzunehmen ist.

<sup>76</sup> *berkommen*] Schnitzler kam 1890 nicht nach Pörtschach.

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 18. 8. 1890. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02649.html> (Stand 14. Februar 2026)